

Gottesdienst zur Verabschiedung von Klaus Buhl als Direktor des Religionspädagogischen Zentrums Heilsbronn am 23. Juli 2021

Abschlusspredigt

„Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit“ 2. Korinther 3,17

EINFACH WEITERSPIELEN

Über den polischen Pianisten Ignacy Jan Paderewski erzählt man sich eine wunderbare Geschichte. Ein Konzert, das er in New York geben wollte, war schon sechs Monate ausverkauft. Am Abend der Veranstaltung erschienen die Besucher durchweg in Abendkleid und Smoking. Eine Mutter brachte ihren neun Jahre alten Sohn mit, der keine Lust mehr an seinen Klavierstunden zeigte, weil sie hoffte, dass das Spiel dieses großartigen Pianisten seine Motivation zum Üben steigern würde.

Man kann zwar einen Neunjährigen in einen Smoking stecken, trotzdem bleibt er ein Kind. Rastlos und ungeduldig stand der Junge immer wieder auf und ging zur Toilette, sehr zum Ärger der neben ihm sitzenden Konzertbesucher. Schließlich wurde es der Mutter zu dumm, sie packte ihren Sohn bei den Schultern und drückte ihn fest auf seinen Platz. „Bleib endlich sitzen und seht ja nicht mehr auf!“, sagte sie streng. Doch schon ein paar Minuten später, als die Mutter durch ihren Nachbarn abgelenkt war, schlüpfte der Junge hinaus auf den Gang. Die Mutter drehte sich um und sah, wie ihr Sohn geradewegs auf die Bühne zuschritt, wo ein großer Steinway-Flügel stand. In ihrer Panik rief sie ihm zu, sofort zurückzukommen.

Erschreckt tat der Junge genau das Gegenteil: Er lief zur Bühne, hastete die Treppe hinauf, setzte sich an den Flügel und begann, den „Flohwalzer“ zu spielen. Die Leute im Publikum waren wütend.

„Holen Sie das Kind von der Bühne!“

„Das ist ja unerhört!“

„Was tut dieser Bursche da oben!“

Als die aufgeschreckten Saalordner auf den Jungen zgingen, hatte auch Paderewski in seiner Garderobe die Unruhe bemerkt und sah hinaus. Er erblickte den Jungen, der den Flohwalzer spielte. Schnell holte er sich seine Smoking-Jacke, zog sie an und trat hinaus auf die offene Bühne. Sofort legte sich eine Stille über den Saal. Alle fragten sich, was der große Pianist wohl tun würde. Der Junge, der von der Veränderung nichts bemerkt hatte, spielte einfach weiter.

Paderewski trat von hinten an ihn heran, beugte sich neben ihn und flüsterte: „Hör nicht auf zu spielen. Mach weiter. Du spielst toll.“ Und während der Junge weiterspielte, legte ihm der Pianist seinen Arm um die Schultern und begann, ein Konzertstück zu der Melodie des Flohwalzers zu improvisieren. Die ganze Zeit über, während sie spielten, sagte er immer wieder zu dem Jungen: „Spiel einfach weiter.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

den Flohwalzer müssen wir schon gut üben und drauf haben! Da dürfen wir nicht nachlassen. Nachvollziehbare Lehrpläne schreiben, gute Schulbücher – wahrscheinlich immer mehr interaktiv – entwickeln. Attraktive Unterrichtsmaterialien, Medien und Didaktiken anbieten. Interessante Fortbildungen – präsent oder online – gestalten und dabei möglichst viel Kompetenz der Teilnehmer*innen integrieren. Das wird uns – wird euch und Sie – weiterhin herausfordern.

Aber wir können das Stück, den Religionsunterricht noch so gut planen. Wenn es zur Aufführung kommt, braucht es mehr, braucht es Begleitung im Hintergrund.

Die Haltung und die Ausstrahlung der Lehrerin, des Lehrers, der ermutigt und intoniert „Spiel einfach weiter“; und den Konzertmeister, der sich über uns beugt, in die Tastatur eingreift und die Melodie des Lebens begleitet und den Takt mitgestaltet.

„Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit.“

Diese einfache – und doch einfach beste – Zusammenfassung unseres Evangeliums gilt es unseren Anvertrauten nahezubringen. Melodien vorspielen, zu Solostücken ermutigen und sie zulassen, vierhändig improvisieren und dadurch unsere Begegnungen mit den uns Anvertrauten zu einem Konzert werden lassen.

Das Leben vieler Menschen wurde zu einem Konzert, wenn sie Jesus begegneten. Einen Blinden fragte er: „Sag mir, was soll ich dir tun?“ Als ob das nicht ganz klar wäre. Er bezieht Menschen in den Prozess mit ein, der zu ihrem Heil führt. Lebt und lehrt vor 2000 Jahren eine Didaktik, die wir seit einigen Jahren auch in unseren Lehrplänen vorfinden: Betroffene in ihren Erfahrungen und Kompetenzen einbeziehen. Und das Ergebnis: Der Blinde wird zum Sehenden. Sein Leben wechselt von Moll in Dur! Halleluja!

„Und hätte der Liebe nicht“ – So heißt die Ausstellung, die wir gerade mit Werken der Künstlerin Ursula Jüngst hier im Münster präsentieren. Kraftvolle Pinselstriche in leuchtenden Farben bringen für sie unterschiedlichste Beziehungen von Menschen zum Ausdruck. Zueinander finden, sich anziehen oder abstoßen. In dunklen oder hellen Farbtönen das Leben gestalten. Sie versteht sich als Sinn-Suchende und lebt das in ihren Bildern. Die Dimension des Unsichtbaren sichtbar machen – es aber dem Betroffenen überlassen, das Unsichtbare selbst zu entdecken.

„Und hätte der Liebe nicht“ ist nicht nur Titel der Ausstellung, sondern eine Lebenshaltung. Sie stammt aus dem Hohen Lied der Liebe und illustriert, dass all unser Bemühen um Gutes nur gelingt, wenn die Liebe dabei ins Spiel kommt. Menschlich – künstlerisch – göttlich.

Ein Kirchenvater – Ignatius von Antiochien – hat einmal gesagt: „Nehmt Gottes Melodie in euch auf!“

Die Künstlerin Ursula Jüngst versucht das in ihren Pinselstrichen, Paulus in seiner Erkenntnis „Und hätte der Liebe nicht“, der Pianist in seinem „Spiel einfach weiter“ und Jesus in seiner Frage: „Sag mir, was soll ich dir tun?“

Nachdem es heute auch ein bisschen um mein berufliches Leben geht, darf ich Ihnen zum Abschluss verraten, dass ich mich in diesen Interpretationen der Lebensmelodie sehr gut wiederfinde. Und nicht nur im beruflichen, sondern in meinem ganzen Leben.

Der Konzertmeister im Hintergrund hat mein Leben begleitet, getaktet und Schwächen gekonnt überspielt. Die Beschäftigung mit Kunst hat mich beflügelt und inspiriert. Paulus' „und hätte der Liebe nicht“ hat mich in all meinen Aufgaben geleitet und alle scheinbaren Prioritäten überschattet. Jesu Frage „Was soll ich dir tun?“ wurde mir zum Leitmotiv meiner Aufgabe als Lehrer und als Direktor.

Meiner Ansicht nach bin ich damit gut zurechtgekommen. Und es hat denen, die mit mir zu tun hatten, gut getan. Zumindest wurde mir das immer wieder signalisiert.

*„Wenn Du ein Schiff bauen willst,
dann trommle nicht Männer zusammen um Holz zu beschaffen,
Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen,
sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“*

Eines Tages werden wir in dem großen Konzertsaal Gottes sitzen und das wunderbare Konzert hören, das Gott erklingen ließ, während Sie und ich kindlich und stümperhaft unsere Version des Flohwalzers spielten. Immer wieder schräge Töne anschlugen, immer wieder den Takt verloren haben, falschen Eingebungen gefolgt sind. Und der große Komponist ganz schön improvisieren musste um unser Stück zu einem Konzert werden zu lassen.

Nehmt Gottes Melodie in euch auf.

Klaus Buhl